

Familien als Experten in eigener Sache Pädagogischer Haltungswechsel in der Jugendhilfe am Beispiel der Multifamilientherapie

Christian Scharfe, Petra Kiehl

„Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind zu erziehen“. Diese Redeweise wird in der Multifamilientherapie (MFT) eindrücklich umgesetzt. Sie ist ein Beispiel für eine der spannendsten systemischen Entwicklungen, die den Grundsatz, Klientinnen in ihrer Expertenrolle zu würdigen, in ihrem Setting konsequent verankert. Das Albert-Schweitzer-Kinderdorf hat über 10 Jahre mit dem praxis institut für systemische beratung in der systemischen Weiterbildung der MitarbeiterInnen zusammen gearbeitet. Seit 2008 engagiert es sich in der MFT; Christian Scharfe und Petra Kiehl berichten über Konzept und Erfahrungen. Das ASK bietet dazu auch Weiterbildungen an, am 14.11.2018 findet ein praxis-Fachtag dazu in Nürnberg statt mit Dr. Björn Enno Hermans.

Zu Beginn der 90er Jahre wurde im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe gesetzlich verankert, dass Familien aktiv an den zu gestaltenden Hilfeprozessen zu beteiligen sind. Die Position, dass Veränderungsprozesse in der Familie nur mit den verantwortlichen Erwachsenen erfolgreich zu gestalten sind, spielt eine zentrale Rolle. Dabei ist der wichtigste Aspekt für die Kinder, Loyalitätskonflikte zwischen ihren Eltern und dem professionellen Helfersystem durch eine gute Kooperation aufzulösen.

Die Lebenssituation der betroffenen Familien

Die Problemlagen sind in den zu unterstützenden Familien vielschichtig. Familien, die unter der Begrifflichkeit der Multiproblemfamilie bekannt sind, müssen parallel unterschiedlichste Lebenssituationen bewältigen.

Sie leiden oftmals unter sozialer Benachteiligung, Stigmatisierung und Isolation. Weitere Belastungsfaktoren sind Arbeitslosigkeit, finanzielle Not, sowie Drogen- und Alkoholabhängigkeit. Innerhalb der Familie zeigen sich unter den Familienangehörigen Beziehungs- und Kommunikationsstörungen. Erwachsene sind mit der Erziehung ihrer Kinder überfordert und finden keine Wege, diese angemessen zu lenken und zu leiten. Die Rollen zwischen Eltern und Kindern verschieben sich und es kommt zu Hilflosigkeits- oder Überforderungsreaktionen. Vernachlässigung der Kinder oder Gewalt innerhalb der Familie können das Ergebnis dieser Prozesse sein. Verstärkend wirkt, dass Elternteile in Multiproblemfamilien oftmals eigene traumatische Erlebnisse in ihrer Biografie hatten, die zu psychischen und psychosomatischen Erkrankungen führen können. Die Erwachsenen erlebten in ihrer Kindheit häufig ähnliche Lebenssituationen und können sich in diesen Belastungs-

situationen auf keine positiven Modelle aus der Vergangenheit berufen, sondern zeigen ähnliche Verhaltensmuster, wie die überforderten Erwachsenen von damals.

In solchen Lebenssituationen aufwachsende Kinder reagieren auf ihr Umfeld mit unterschiedlichsten Verhaltensauffälligkeiten. Oftmals sind sie sehr aggressiv gegenüber Dritten oder Gegenständen. Ebenso können sie einen sehr starken sozialen Rückzug zeigen. Die Kinder haben in der Schule häufig Probleme, den Schulalltag zu bewältigen und leiden unter Lernschwierigkeiten.

Involvierung von Helfersystemen

Die Familien erleben in dieser belastenden, lang andauernden Lebenssituation keine Selbstwirksamkeit und binden aufgrund der vielen Problemlagen viele Helfer/Helferinnen zur Unterstützung. Dabei ist der

Kontakt von den Hilfeempfängern zu den professionellen Helfenden oft geprägt von Schuldgefühlen, Scham und Ohnmacht. Die Betroffenen erleben sich als gescheitert und erhoffen sich, aus der Not heraus, Entlastung durch die Profis.

Symptomorientierte Hilfen haben zur Folge, dass sich um die Familien herum große Helfersysteme entwickeln. Durch die vielen individuellen Sichtweisen der HelferInnen entstehen wiederum dynamische Prozesse innerhalb des Helfersystems, deren Abstimmungsprozesse sehr zeitintensiv sind. Die Verantwortung für die Veränderungsprozesse wird oftmals von der Familie an die „Professionellen“ übertragen. Gleichzeitig ist der Auftrag an die HelferInnen, das Kind zu „reparieren“, oft zum Scheitern verurteilt, weil das Kind sich aufgrund einer natürlichen Verbundenheit zu seinen Eltern loyal verhält.

Notwendigkeit einer systemischen Sichtweise

Systemisch ausgerichtete Träger der Kinder und Jugendhilfe, wie zum Beispiel der Albert-Schweitzer-Kinderdorf (ASK) Hessen e.V., mit seinen Standorten in Hanau und Wetzlar, suchen deshalb am Bedarf der Familien orientierte Angebote und Methoden. Hierbei ist die rege Beteiligung der Eltern die Grundlage dafür, dass sich für die Kinder positive und nachhaltige Veränderungsprozesse in ihrer Familie entwickeln können. Der Wechsel von einer Kind- zu einer (mehr-)familienzentrierten Sicht, mit

direkter und aktiver Einbeziehung der Eltern und Kinder in den Veränderungsprozess, ist die Basis einer dauerhaften Sicherung des Kindes in seiner Familie. Familien werden auch durch andere Familien in ihrer Selbstwirksamkeit gestärkt, ihre Ressourcen aktiviert, ein Arbeiten auf Augenhöhe gesichert und die Verantwortung für den Hilfe- und Veränderungsprozess bei den Eltern belassen.

Anzuerkennen, dass Familien grundsätzlich fähig und willens sind, eigene Lösungen für ihre Probleme zu finden und umzusetzen, ist die Grundvoraussetzung, um immer wieder neue Schritte in der Arbeit mit dem Herkunftssystem zu gehen.

Konzept der „Multifamilientherapie“

Im Rahmen dieser Differenzierung und Profilierung arbeitet der ASK Hessen e.V. seit 2008 mit dem Konzept der „Multifamilientherapie“ nach Prof. Eia Asen (London) und Prof. Michael Scholz (Dresden).

Prof. Eia Asen setzt seit 40 Jahren das Prinzip der Multifamilientherapie im Marlborough Family Service, jetzt im Anna-Freud-Institut London um. Ein Schwerpunkt der Arbeit an der Klinik ist die Arbeit mit Multiproblemfamilien in einem tagesklinischen Setting.

Unter Multifamilientherapie ist die simultane Arbeit mit mehreren Familien in einem Gruppenkontext zu verstehen. Anstelle der Arbeit mit einer Familie werden dabei 5 – 8 Familien zu einem gemeinsamen Arbeitskontext zusammengeführt.

„...Die Multifamilientherapie verbindet systemische Prinzipien mit gruppentherapeutischen Wirkfaktoren, wie zum Beispiel gegenseitiger Unterstützung, konstruktive Kritik, Modell-Lernen, Rollenspiel und Feedback...“ (Asen/Scholz „Praxis der Multifamilientherapie“ 2009).

Familien werden angeregt, sich gegenseitig zu helfen, indem sie aktiv miteinander in einen Austausch über ihre Fragen und Probleme, ihre Erfahrungen, Lösungswege und dafür vorhandene Ressourcen gehen.

Sie werden zu Experten und Expertinnen für die Probleme anderer Familien. Sie sind somit „ExpertInnen aus Erfahrung“. Ihre bewältigten Alltagssituationen und Erlebnisse befähigen sie, konstruktiv an Veränderungsprozessen für andere Familien mitzuwirken. Sie erleben sich somit nicht nur als Hilfeempfänger, sondern auch als ernst genommener Berater. Dies beinhaltet zudem, dass die Person für ihren Rat wertgeschätzt wird, Anerkennung erfährt und sich ihr Selbstbewusstsein steigert.

Für die Familien, die ähnliche Schwierigkeiten haben, ist es eine neue Erfahrung, sich mit anderen Familien auf Augenhöhe auszutauschen. Viele Familien erfahren durch die Teilnahme an der Gruppe, dass sich die in ihrer Vergangenheit erlebte Isolation und Stigmatisierung reduziert. Der Austausch ermöglicht eine Förderung von Solidarität.

Familien unterstützen sich gegenseitig

„... Familien sind weniger defensiv, da sie – wie sie oft sagen – alle im selben Boot sitzen. Das führt zu mehr Offenheit und Selbstreflexion und eröffnet damit bessere Möglichkeiten für Veränderungen. Kontakte werden schneller geknüpft und es kommt eine wohlwollende Neugier in Bezug auf andere Familien und deren Leiden und Lösungsversuche auf. Man beginnt sich gegenseitig zu beobachten und zu kommentieren... Das hilft eine neue Perspektive zu entwickeln – vor allem, weil auch gegenseitige Kommentare, einschließlich Kritiken, von den Familien und ihren Mitgliedern oft besser gehört und verstanden werden, als wenn sie von Therapeuten geäußert werden...“ (Asen/Scholz „Praxis der Multifamilientherapie“ 2009).

Eltern bietet sich während der Treffen die Möglichkeit, neue Erfahrungen im Schonraum der Gruppe zu machen und neue Verhaltensweisen zu erproben. Der regelmäßige Rückkopplungsprozess mit den anderen Familien über eigene Fortschritte, Stagnation und Verlauf fördert eine positive Veränderung alter Verhaltensweisen und Kommunikationsmuster. Die Eltern entwickeln immer mehr Eigeninitiative, um Ideen für die Lösung ihrer Probleme zu finden.

Rolle der Fachkräfte/ Haltungfragen

Innerhalb der Gruppe werden viele realistische Alltagssituationen eingebaut und somit wird ein unmittelbarer Bezug zum Alltagsleben der Familien hergestellt. Dies können beispielsweise Spiel-, Lern- und Essenssituationen zwischen Erwachsenen und Kindern sein. Zudem werden unterschiedliche Übungen zur Kompetenzerweiterung in die Gruppensitzung integriert. Es werden Interaktionen zwischen den Familienmitgliedern initiiert, um Kommunikations- und Beziehungsmuster sichtbar zu machen. Die Multifamiliengruppe wird immer von zwei MultifamilientherapeutInnen geleitet. In Konflikt- und Lernsituationen bringen sie Familien miteinander ins Gespräch und fördern so eine Verknüpfung zwischen den beteiligten Personen. Ziel ist es, den Austausch der GruppenteilnehmerInnen zu fördern und für auftretende Problemlagen durch die Größe der Gruppe viele Lösungsperspektiven zu entwickeln. Die TherapeutInnen sind für den Rahmen verantwortlich, beteiligen sich aber nicht durch Ratschläge oder eigene Vorschläge an der Lösung. Die Rat suchende Familie wird gestärkt, aus den erbrachten Vorschlägen ihren eigenen Lösungsweg zu finden. Sie kann in der nächsten Sitzung über ihre Erfahrung und die Umsetzung berichten.

Durch den positiven Druck der Gruppe entsteht Verbindlichkeit zwischen den Teilnehmenden untereinander. Das Interesse der beratenden TeilnehmerInnen ist groß, Informationen zu erhalten, ob eine gemein-

sam entwickelte Lösung umgesetzt wurde und wie sie gewirkt hat.

Die Haltung der MultifamilientherapeutInnen ist neben dem methodischen Arbeiten der entscheidende Aspekt zum Gelingen dieses Konzeptes. Wichtige Grundlage für das Arbeiten ist der Glaube, dass sich die Familien mit ihren vielschichtigen Problemlagen verändern können. Die TherapeutInnen müssen den Familien auf Augenhöhe begegnen, ihnen Respekt und Wertschätzung entgegenbringen und Beziehungs- und Kommunikationsmuster wertfrei beobachten können. Sie sollten sowohl experimentierfreudig und kreativ in der Gestaltung der Gruppe auftreten, Reflexionsprozesse initiieren können, als auch humorvoll und aktivierend sein.

Es ist zudem das Ziel, dass die Familien in dem von den TherapeutInnen gesetzten Rahmen für die Abläufe in der Gruppe immer mehr die Verantwortung tragen und die TherapeutInnen sich wiederum immer mehr zurücknehmen.

Methoden der Multifamilientherapie

Um diese Prozesse in Gang zu bringen, haben die TherapeutInnen viele Gestaltungsmöglichkeiten in der Gruppe. Es gibt viele kreative Übungen, um die Beziehungs- und Kommunikationsmuster in den Familien zu beobachten. Unterschiedliche Settings können genutzt werden, um die Familien ins Arbeiten zu bringen. Der Rollentausch zwischen Eltern und Kindern ist eine davon.

Ebenso können Familien aber auch untereinander die Kinder tauschen, um unbelastet neue Erfahrungen in der Erziehung zu machen. Natürlich gibt es viele Interventionen, die in der Großgruppe stattfinden, es besteht aber auch die Möglichkeit, punktuell nur mit der Kinder- und Erwachsenenrunde zu arbeiten.

Verstärkt werden positive Prozesse durch das Verteilen von Urkunden an die TeilnehmerInnen sowie das Einsetzen von Applaus bei besonderen Leistungen in der Gruppe. Die Sitzungen werden zudem gefilmt und die Familien haben die Möglichkeit, sich besondere Situationen aus den Sitzungen anzuschauen und zu reflektieren. Das Videofeedback hilft somit Prozesse zu analysieren und positive Kommunikation zu verstärken. Zusätzlich kann der Multifamilientherapeut/die Multifamilientherapeutin einzelnen Familienmitgliedern in schwierigen Situationen kurze Einzelinterventionen anbieten. Diese finden vor Ort statt und dauern nicht länger als 10 Minuten.

Neben dem Einflechten von Alltagssituationen in der Gruppe werden auch Orte aufgesucht, an denen für die Familien besonders krisenhafte Momente entstehen. So kann es Sinn machen, eine Multifamilientherapieeinheit in einem Supermarkt oder einem Zoo durchzuführen, weil sich dort oft Konflikte zwischen Eltern und Kindern entwickeln.

Die dargestellten Prinzipien der Multifamilientherapie zeigen die Vielschichtigkeit der Methode gepaart mit einer wertschätzenden und ressourcenorientierten Haltung, so dass belastete Familien eine ernst-

hafte Chance auf Veränderung erleben. Beginnend mit den Erfahrungen aus London gibt es mittlerweile europaweit multifamilientherapeutische Projekte. Die Methode der Multifamilientherapie breitet sich aktuell auch in Deutschland immer weiter aus und wird gegenwärtig in der Jugendhilfe, an Kliniken und in der Schule genutzt.

Gruppensettings

Es gibt offene und geschlossene Gruppen, die geleitet werden von MultifamilientherapeutInnen, -trainerInnen oder -coachs. Die Familien, die die Gruppen besuchen, sollten ähnliche Problemlagen aufweisen oder Veränderungswünsche mitbringen. Es gibt geschlossene Gruppen, die 6 Wochen jeden Tag intensiv arbeiten, aber auch offene Treffen, bei denen die Eltern über ein Jahr einmal pro Woche zusammen kommen.

Eltern als ExpertInnen

Die Gruppen zeichnen sich dadurch aus, dass sie eine hohe Elternbeteiligung haben und aufgrund der besonderen Haltung der TherapeutInnen nachhaltige Veränderungsprozesse entstehen. Familien sind schnell von dieser Art der Familienarbeit überzeugt. Sie sind somit die besten ExpertInnen für dieses Angebot, dessen positive Möglichkeiten sie nicht nur neuen, sondern auch skeptischen Familien bestens erklären können. In vielen Projekten werden des-

halb erfahrene Eltern als ExpertInnen ins Aufnahmeverfahren mit eingebunden. So entstehen vom ersten Kontakt zwischen den Familien verbindende Strukturen, die die Grundlage zur Vernetzung bilden.

Praxiserfahrungen im Albert-Schweitzer-Kinderdorf Hessen e.V.

Als wir uns 2008 damit beschäftigten, wie man MFT in die Jugendhilfe adaptieren kann, wurde vor allem der ambulante und teilstationäre Kontext in unsere Überlegungen eingebunden. Wir begannen in den Tagesgruppen und in der Wochen-gruppe/ProFam mit der Umsetzung von MFT. Die zeitliche Dauer war anfangs sehr unterschiedlich, von einmal in der Woche, bis einmal im Monat.

Für uns war es erstaunlich, dass ein Konzept sich so positiv gravierend auf die Familienarbeit auswirkt, wie wir es uns vorher nicht hatten ausmalen können. Die Eltern der Tagesgruppen z.B. nahmen die neue Zusammenarbeit sofort an, kamen einmal in der Woche in die Gruppe und waren begeistert davon, endlich etwas mit den Kindern gemeinsam zu arbeiten und dabei ständig neue Ressourcen zu entdecken oder alte wieder wirksam zu erleben. Diese Form der Familienarbeit hat die durchschnittliche Verweildauer in der Tagesgruppe von bis zu 2,5 Jahren auf 1,25 Jahren gesenkt. Dabei war für die Eltern der zeitliche Mehraufwand, den sie jetzt aufbringen müssen, immer nur zu Beginn ein Problem. Wenn

sich die Eltern und Kinder auf die Gruppe einlassen und erleben, wie dort gearbeitet wird, dann ist ihre Teilnahme an MFT sehr verbindlich.

Im Buch von Asen/Scholz steht im ersten Artikel der Satz: „Wir sitzen alle im gleichen Boot!“. Dieser Satz ist wie ein „Gebot“ und fällt in fast jeder Gruppe, die sich neu findet, so dass wir anfangs dachten, die Eltern hätten das Buch gelesen. Ich habe bisher keine Methode kennen gelernt, die Eltern so schnell zu Experten macht, dass eine Kultur der wertschätzenden Reflexion entstehen kann, auch eigene Unzulänglichkeiten in der Erziehung anzuschauen. Das Erleben, dass es anderen genauso oder vielleicht sogar noch schlimmer geht, erleichtert es den Familien transparent mit ihren Problemen umzugehen und gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

Eltern und Kinder erleben, dass sie wichtig und ihre Meinungen gefragt und erwünscht sind. Bewertungen werden vermieden und die Gruppe bestimmt miteinander, welche Regeln und Normen in der Gruppe wichtig und gut sind. Diese Prozesse zu ermöglichen und durchzuhalten, ist eine der wichtigsten Aufgaben der MFT-Coaches. Dadurch wird den Familien ein Weg geöffnet, sich auf die Arbeit in der Gruppe einzulassen. In der Arbeit entstehende Effekte sind die Entstehung einer vertrauensvollen Atmosphäre, des sich öffnen Könnens und der Bereitschaft, sich gegenseitig zu helfen und zu vernetzen.

Wir hatten die Idee, dass sich die Familien unterstützen und sich auch privat vernetzen

werden. Dass dies aber in den Gruppen so schnell und nachhaltig umgesetzt wird, damit konnten wir nicht ernsthaft rechnen. Familien helfen sich gegenseitig, egal ob bei einer Kellerentrümpelung, Betreuung der Kinder oder bei Ämtergängen. Das gelingt ohne unser aktives Zutun, sondern nur durch die Schaffung des Kontextes, dass Familien ihre Notlagen ansprechen können und wir verknüpfend fragen, ob jemand solche Situationen kennt und wie er damit umgegangen ist. Diese gemeinsamen Überlegungen bringen Eltern und Kinder dazu, dass sie darüber nachdenken, was dem anderen helfen könnte. Anfangs ist es natürlich leichter zu sehen, was der andere tun müsste, damit sich etwas verbessert. Nach und nach kommen die Familien dazu, dass sie dieses Wissen auf ihre eigene Situation übertragen können. Dabei hilft ihnen die Rückmeldung der anderen Familien. Wichtig ist, dass solche Erfolge bemerkt, gewürdigt und auch gefeiert werden. Es ist nicht zu unterschätzen, dass wir alle gelernt haben, das „Schlechte“ zu sehen, aber das „Gute“ nicht anzuerkennen. So liegt auch ein Schwerpunkt in der Arbeit mit den Familien, dass Stärken bewusster und Erfolge gefeiert werden.

Wenn die Gruppenkohäsion gelungen ist, können die Familien offener über ihre persönlichen kritischen Themen (Erziehungsprobleme, Krisen in der Paardynamik, psychische Belastungen, Finanzen...) reden und sich in den MFT-Settings Unterstützung holen. Dabei machen Kinder die Erfahrung, dass sie wichtig sind und gehört werden, vor allem, wenn es darum geht,

ob sie Ideen für Lösungen haben. Es ist sehr erstaunlich, welche Rückmeldungen schon die Kleinsten geben. Selbst bei Kindern, die noch nicht sprechen können, passiert es, dass sie aus der Spielecke mit einem Teddybären kommen und diesen einem anderen Kind in die Hand drücken, weil sie spüren, dass das Kind traurig ist. Um diese Prozesse zu fördern und weiterzuentwickeln, arbeiten wir viel mit Elementen des Mentalisierens. Es könnte sein, dass ein Kind ein Stethoskop bekommt, mit dem Auftrag, dass es doch mal am Kopf von Mama hören soll, was dort gerade vor sich geht. Kinder entwickeln dann viele Ideen, was man hören kann. Für Eltern ist es manchmal beschämend, wenn sie spüren, was ihre Kinder alles hören oder sehen. Auch diese Empfindungen und der Umgang damit haben Platz in der MFT-Arbeit und werden thematisiert und bearbeitet.

Am deutlichsten spürt man die Empathie der Kinder, aber auch ihrer Eltern, wenn etwas in einem Konflikt „heiß“ wird und eine therapeutische Intervention stattfindet. Dann ist es mucksmäuschenstill in der Gruppe und alle sind gespannt, wie der Konflikt bearbeitet wird und ob alle in der Familie einen geschützten Raum haben. Manchmal dauert es bis zu fünfundvierzig Minuten, in denen alle den Prozess halten und nicht stören.

Danach ist oft eine Pause oder ein Spiel in der Gruppe notwendig, was allen Beteiligten wieder Energie bringt.

Hier wird deutlich, wie flexibel in den MFT-Settings gearbeitet werden muss und welche hohe Aufmerksamkeit und Kompetenz die Coaches mitbringen müssen.

Wir haben MFT mittlerweile in ganz unterschiedlichen Settings eingebaut, wie z.B. Familienklasse, Willkommensklasse (Integrationsprojekt für geflüchtete Familien in Schulen), Ambulante Angebote, Tagesgruppe, stationären Gruppen, Kids-Time (Kinder psychisch kranker Eltern und ihre Eltern), Kita-Familien-Tag, junge Geflüchtete (ohne familiären Hintergrund) und „Kinder aus der Klemme“ (ein Angebot für hochstrittige Paare und ihre Kinder).

Obwohl die Settings nicht unterschiedlicher sein können, haben wir in allen Gruppen ähnliche Erfahrungen wie oben beschrieben erlebt. In der Arbeit mit geflüchteten Familien wurde deutlich, dass der Effekt „wir sitzen alle im gleichen Boot“ sich genauso einstellt, obwohl kulturelle Barrieren erst mal als großes Hindernis in der Zusammenarbeit von uns angenommen wurden. In der Willkommensklasse haben wir erfahren, dass sich die Familien schnell auf unsere Lieder und Spiele eingelassen haben, sich freuten, dass sie mit ihren Kindern einen Vormittag Zeit verbringen und Spaß haben konnten, und dass das deutsche Schulsystem ihnen verständlicher wurde. Sie erleben es aber auch als wertschätzend, dass wir von ihrer Kultur und ihren Erfahrungen in der Schule mehr wissen wollen. So haben einige Kinder in der Willkommensklasse erfahren, dass ihre Eltern mit 40 weiteren Kindern den Raum teilen mussten oder dass der Lehrer eine Autoritätsperson war, die gefürchtet wurde. Manche Familien nahmen sich hier zum ersten Mal nach ihrer Flucht die Zeit, um mit ihren Kindern über das Leben im

Heimatland zu sprechen. Dabei ist es nicht wichtig, dass wir alles verstehen, sondern dass die Familien miteinander ins Gespräch kommen. Es ist spürbar, wie sich die Interaktion und damit die Beziehung der Eltern mit den Kindern verändert – weicher wird. Die Lehrkräfte berichten, dass es den Familien nach der Teilnahme leichter fällt, den Kontakt zu ihnen aufzunehmen und zu halten.

Der Aspekt der Vernetzung und Unterstützung war in der Willkommensklasse auch schnell erlebbar. Familien passten z.B. auf ein Schulkind auf, damit seine Mutter ihr kleineres Kind in die Kita bringen konnte oder eine Frau begleitete eine Mutter zur Kindertagesstätte und half ihr bei der Anmeldung. Auch die sprachlichen Barrieren konnten oft viel schneller überwunden werden, als wir es erwartet hatten, so sprach eine afrikanische Mutter mit einer polnischen Frau italienisch, weil sie schnell feststellten, dass sie diese Sprache (Auffanglager in Italien + italienischer Mann) beide verstanden.

Diese Vernetzung und die schnelle Kontaktaufnahme zwischen den Familien ist die wertvollste Grundlage für die Arbeit mit den Familien in den unterschiedlichsten Settings. Erfolgreiches Handwerkzeug dafür ist, die spielerische Art mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen, ihre Ressourcen zu sehen und hervorzuheben und wertschätzend offen Themen anzusprechen, die ihnen schwerfallen und sie belasten. Die intensive Zusammenarbeit mit den Familien ermöglicht, dass sie an ihre Problematiken gehen und sie nachhaltig verändern können.

Abschließende Bemerkung

„Grundvoraussetzung für den Haltungswandel in der Jugendhilfe ist eine klare Positionierung der Leitungsverantwortlichen sowohl auf Seiten des freien als auch auf Seiten des öffentlichen Trägers. Dabei geht es nicht nur um eine weitere Methode im Portfolio bestehender Angebote, sondern um einen Paradigmenwechsel in der pädagogischen Grundhaltung“ (aus „Handbuch der Multifamilientherapie“ aus 2017 von Eia Asen und Michael Scholz (Hrsg.)). Um die Qualität und Nachhaltigkeit von MFT in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern zu stärken, wurde in Deutschland die Bundesarbeitsgemeinschaft für Multifamilientherapie (BAG MFT) gegründet, die zur Zeit aus über 40 Mitgliedseinrichtungen und Einzelmitgliedern besteht. Die in der BAG MFT organisierten Mitglieder sind geleitet von der Idee, dass sich Multifamilientherapie als nachhaltige Methode in Deutschland etablieren kann. Hierfür bedarf es einer dauerhaften Vernetzung, um einen Rahmen zu schaffen, in dem verbindliche Absprachen zur Qualitätssicherung getroffen werden können. Parallel zu diesem Prozess hat sich innerhalb der DGSF die Fachgruppe für Multifamilientherapie gegründet. Beide Organisationen sind miteinander vernetzt und unterstützen den Prozess Multifamilientherapie als Methode in Deutschland zu implementieren.